

Scherbengericht in Österreich

In Erinnerung ist vor allem der Meuchelmord. Die Begeisterung, ausgelöst durch hervorragende Leistungen gepaart mit einer einmaligen Ausstrahlung, ist beinahe vergessen.

Von Ronald Barazon

Vor ziemlich genau achtundzwanzig Jahren ging der strahlende Stern des Hannes Androsch auf, vor ziemlich genau einundzwanzig Jahren wurde das Gift gemischt, das ihn nach und nach politisch vernichtet hat.

Morgen, am 18. April, begeht die größte politische Hoffnung der vergangenen Jahrzehnte ihren sechzigsten Geburtstag als erfolgreicher Unternehmer, dem das verschmitzte Lächeln nicht abhandengekommen ist, der wie eh und je mit wenigen Andeutungen die Schwächen der Politik zu höhnen vermag, der nach wie vor die Öffentlichkeit bewegt.

Und das nicht von ungefähr. Seit jeher auffallend ist seine unglaublich rasche Auffassungs- und Kombinationsfähigkeit, die ihn komplizierte Zusammenhänge erkennen und klar vereinfachen läßt. Allerdings: Aufgeweckte Intelligenz findet sich auch bei anderen. Zudem hat ihm die Verankerung in der sozialistischen Bewegung seit Kindheitstagen die Politik im ursprünglichen Sinn des Wortes, als Ausdruck des gemeinsamen, gesellschaftlichen Tuns, zur Selbstverständlichkeit werden lassen.

Der politisch engagierte Hannes Androsch trifft 1969/1970, knapp über dreißig, auf Bruno Kreisky. Dieser wirkt auf die Intelligenz und die Politik in Hannes Androsch wie ein Katalysator. Der junge Abgeordnete erkennt das Wirken der verschiedensten Ströme in der Gesellschaft, erfährt in der Praxis an Kreiskys Seite jenes Phänomen, das der französische Philosoph Michel Foucault die Gemengelage der Geschichte genannt hat. Und zieht seine Schlüsse, erkennt Ursachen und Wirkungen und Veränderungsmöglichkeiten. Oft schneller und weiterreichend als sein Lehrmeister: Die Ausbildung an der Hochschule für Welthandel, die Steuerberaterqualifikation lassen ihn besser Details und ihre Wirkung in der immer komplizierter werdenden Sozial- und Wirtschaftsstruktur erkennen.

Und so übernimmt Androsch in der 1970 gestarteten Ära Kreisky immer wieder die Führungsrolle, wenn es darum geht, Akzente zu setzen, Weichen zu stellen.

Neidvoll muß Bruno Kreisky mit ansehen, wie das Interesse der Öffentlichkeit und der Entscheidungsträger sich immer stärker dem Jüngeren zuwendet. Da hilft dem „Alten“ nicht, daß er schon bei den Staatsvertragsverhandlungen — auch als „Junger“, damals knapp über vierzig — entscheidend mitgewirkt hat, daß er 1970 die Sozialdemokratie an die Macht geführt hat, daß er eine Akzeptanz in der Bevölkerung erreicht hat, wie keiner vor ihm. Der Neid auf den noch erfolgreicherer Jüngeren treibt ihn zur Intrige gegen den einst geliebten Sohn, der ihm nun den Thron streitig macht.

Nur, da irrte Kreisky, der altgediente Diplomat, der im diplomatischen Dienst keineswegs nur Freunde hatte, der altgediente Parteifunktionär, der schon seit der Zwischenkriegszeit wußte, daß nicht alle, die „Freundschaft“ rufen, auch Freundschaft meinen. Hannes Androsch war Weltkind geblieben in seinem Erfolg, hatte das Böse im Menschen oder im Parteigenossen nie kennengelernt. Als Sohn eines SP-Funktionärs in Floridsdorf glaubte er unerschütterlich an die Freundschaft, die man einander grüßend zurief. An der Universität gab es zwar schon Spannungen mit weiter links stehenden Genossen, die aber nicht tief gingen. Dann kam die Lernphase für die Steuerberaterprüfung, der unerwartete, durch einen Todesfall ausgelöste Einzug in den Nationalrat und die Berufung zum Finanzminister. Als Finanzminister half ihm der damalige Generaldirektor der Länderbank und Doyen des österreichischen Bankwesens, Franz Ockermüller, über die ersten Hürden, bis er rasch einen eigenständigen und erfolgreichen Weg ging.

Einen Erfolg, den man ihm heute gerne absprechen möchte, der aber mit unbestechlichen Zahlen belegt werden kann. Nach ausgeglichenen Budgets zu Beginn der siebziger Jah-

re, ließ Androsch in der Mitte der siebziger Jahre hohe Abgänge zu, mit denen die Auswirkungen der Ölshocks und die damit verbundene Arbeitslosigkeit von Österreich abgewendet werden konnten. Ab 1977 wurde eine Konsolidierungspolitik betrieben, und als Androsch 1981 die Regierung verließ, entsprach das Defizit 2,6 Prozent des Sozialprodukts. Ein Wert, der erst jetzt wieder, nach eineinhalb Jahrzehnten — unter dem Druck der Euro-Kriterien — wieder erreicht wurde.

Wir spielen alle, wer es weiß, ist klug

Das Glück oder die Gunst des Schicksals oder seine überragenden Fähigkeiten oder alle Faktoren zusammen trugen Androsch durch die Jahre und er verlor, nein, er entwickelte nie den Sinn für Grenzen. Mehr noch: Er entwickelte die gefährliche Sucht, Möglichkeiten auszureizen, Dinge zu übertreiben, sich über Regeln und Konventionen hinwegzusetzen, halb bewußt, halb unbewußt Schwierigkeiten zu schaffen, um vielleicht doch Grenzen kennen zu lernen. Da ihm beinahe spielerisch Dinge gelangen, die andere überforderten, wurde das Spiel zum Hauptmerkmal. Hannes Androsch hat nie gegen Bruno Kreisky intrigiert, er hat nicht einmal die Möglichkeiten genutzt, die

Warmherzig und hilfsbereit — ätzend und beleidigend

Das „Volk“, die „breite Masse“, hielt Androsch die Stange. Nur die Führenden wurden mit der Erfolgsserie des offensichtlich Unbeschwerten, vom Schicksal Geliebten nicht fertig. In seinem Spieltrieb, in seinem Eifer, alles und alle zu reizen, übergoß er zudem alle Mittelmäßigen mit Hohn, stellte er gnadenlos jene bloß, die Intelligenz nur mimten, aber nicht beweisen konnten.

Auf der Höhe seines Erfolgs konnte er ebenso warmherzig und hilfsbereit jenen entgegengehen, die er schätzte, wie er ätzend und beleidigend jene geißelte, die er nicht einmal verachtete. Diese Eigenschaften sind nicht besonders hilfreich, wenn alle Politiker des Landes, gleichgültig aus welchem Lager, erkennen, daß sie



Hannes Androsch — Finanzminister, Kronprinz, Bankier, Unternehmer ...

Bild: Weingartner

den Abstand nie aufholen können.

Im alten Griechenland gab es für derartige Situationen das Scherbengericht. Die Bürger von Athen schrieben bei einer Versammlung den Namen jenes Mannes auf ihre kleinen Tonscherben, der durch das Übertreten der anderen die Stabilität der Gesamtheit gefährdete. Nicht den Namen eines Übeltäters, sondern oft einer Persönlichkeit, die dieselben Athener zur Lösung eines Problems geholt hatten, der sich aber nicht mehr in den Gleichklang der Führungsschicht einfügte. Im alten Griechenland mußte der Verurteilte innerhalb von zehn Tagen die Stadt verlassen und zehn Jahre fernbleiben. Das Vermögen blieb unangetastet.

Brutaler ist die österreichische Form des Scherbengerichts. Als Kreisky mit Androschs Erfolg nicht fertig wurde, begann er seinen früheren Kronprinzen schlecht zu machen. Und er fand begeisterte Unterstützung bei der Volkspartei, die nach dem unbesiegbaren Kreisky nicht auch noch einen unbesiegbaren Androsch als Gegenüber wollte. Daß sie in der Folge weit weniger glanzvolle SPÖ-Vorsitzende nicht besiegen konnte, war damals nicht abzusehen. Einige Medien schlossen sich der Androsch-Hatz begeistert an. Und so wurde ab 1977 mit wechselnder Intensität und wechselnden Vorwürfen

Androsch demontiert. Nachdem ein Vorwurf nach dem anderen entkräftet wurde, griff man zu immer gewagteren Konstruktionen, die in der grotesken Situation gipfelten, daß Androsch sogar Verfehlungen vorgeworfen wurden, die einander ausschließen.

Der Eifer konzentrierte sich auf Steuerverfahren, die bis heute nicht endgültig erledigt sind, aber im Laufe der vielen Jahre die Steuerschuld wie die damit verbundene Strafe in schwindelnde Höhen steigen und nach Berufungen wieder in überschaubare Größenordnungen zurückgehen ließen.

Androsch mußte 1981 die Regierung verlassen, die Jäger hatten ein Bild geschaffen, das den Star als untragbar für eines der höchsten Ämter im Staat erscheinen ließ. Allerdings war der für die Regierung Untragbare offenbar sehr wohl tragbar, um die Leitung der größten Bank des Landes zu übernehmen. Als Generaldirektor der Creditanstalt konnte Androsch die Ertragskraft der damals größten Bank des Landes innerhalb kürzester Zeit eindrucksvoll steigern.

Mittlerweile gingen die Verfahren weiter und gipfelten 1988 in einer Gerichtsverhandlung, bei der inner-

halb von Minuten ein mehrseitiges Urteil über das Verhalten Androschs vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zustandekam. Die Zeugenaussagen zugunsten des Verfolgten bei eben dieser Gerichtsverhandlung fanden in dem rasch präsentierten Urteil keine Berücksichtigung. Das Urteil genügte aber, um Androsch auch aus der Creditanstalt zu verjagen und ihn endgültig zu zwingen, anderswo, fernab von staatlich beeinflussbaren Stellen sein Talent unter Beweis zu stellen.

Das tut Androsch nun seit zehn Jahren als Unternehmer und hat es in dieser Zeit zu einer eindrucksvollen Gruppe gebracht, die die Urzelle, seine Steuerberatungskanzlei, ein Beratungsunternehmen, eine Elektronikfirma und die Österreichischen Salinen umfaßt. Im alten Griechenland wären die zehn Jahre seit Androschs Abgang aus der Creditanstalt jene Zeitspanne, die er nach einem Scherbengericht im Ausland hätte verbringen müssen.

Der Altgriecher Hannes Androsch könnte schon unbelastet zurückkehren. Der Österreicher Hannes Androsch ist damit beschäftigt, sich erfolgreich als Unternehmer zu bewähren und sich weiterhin mit den Perfidien herumzuschlagen, die vor rund zwanzig Jahren gegen ihn inszeniert wurden.



Recht haben und recht behalten

Der erste Steinkauz dieser Woche ist einen Tag später erschienen, weil zum gewohnten Mittwoch Sisi der Vortritt zu gewähren war; der zweite Kauz der Woche erscheint dafür einen Tag früher, weil zum gewohnten Samstag Klestil und Konsorten den Vortritt haben. Paradox: Jene hat alles getan, um aus der Hofburg zu kommen; diese tun alles, um in die Hofburg zu kommen.

Genug der Vorrede. Gestern hatte Karl Blecha den 65. Geburtstag, morgen feiert Hannes Androsch seinen 60. Androsch war der vielversprechendste, der mächtigste und der kontroversiellste Kronprinz des Sonnenkönigs Bruno Kreisky. Der Konflikt zwischen beiden war so heroisch wie er pathetisch war, und die Spekulation um die Gründe ist so müßig wie die Frage nach der Henne und dem Ei — jedoch verkompliziert dadurch, daß je nach Standort die Henne rechtgläubig und das Ei ketzerisch ist oder umgekehrt.

Dem Steinkauz ist in diesen Tagen ein Buch in die Hände gefallen, für das vor zehn Jahren der damalige Bundeskanzler und spätere Busenfeind Androschs Franz Vranitzky das Vorwort geschrieben hat: *Den habituellen Gleichklang der beiden Kontrahenten, als eine der wesentlichen Ursachen des Zerwürfnisses, lasse ich mir nicht nehmen. Die Überzeugung, daß die Integrationsaufgabe ... beim Älteren eher als beim Jüngeren gelegen wäre, auch nicht.*

Klartext: Kreisky hätte mit dem ungebärdigen jungen Spund verständnisvoller umgehen müssen.

Karl Blecha war, wie er dem Kauz in einem Gespräch sagte, ein einziges Mal mit seinem Mentor uneins, eben in der Causa Androsch. Die von Vranitzky angesprochene Integrationsaufgabe habe Kreisky nicht erfüllen können, denn: *Er konnte einen Fehler nicht eingestehen. Er versuchte, das, was er gesagt hat, zu belegen und zu beweisen, daß er recht hatte.*

Die beiden Herren, die nicht im Verdacht stehen, Androsch besonders gewogen zu sein, sind in ihrem Urteil einig, daß Kreisky durch seine Sturheit Schuld, wenn schon nicht am Konflikt selbst, so doch an dessen Eskalation hatte. Dabei könnte man's belassen, hätte da nicht unlängst Androsch in einem Interview gesagt: *Ich hab' gern recht und ich behalt' vor allem gern recht.*

Hoppala Dr. Freud, hab ick dir trapsen gehört? War Androsch klar, daß *recht zu behalten* beileibe nicht heißt, auch immer *recht zu haben*? In der Auseinandersetzung mit ihm hat bisher Kreisky recht behalten, auch wenn Androsch darauf beharrt, daß er (Androsch) recht hat. An Stelle Androschs würde der Steinkauz es umgekehrt sagen: *Ich behalt' gern recht und ich hab' vor allem gern recht!*